

Rolf F. H. Schröder

Tauschzentralen, Tauschringe, Barter-Center: Nothilfegelder der Vierzigerjahre

Und die Großmama wird zornig sein, weil sie an der Perserbrücke herumgezupft haben, sieben Kilo Schmalz wollte der Mann dafür geben, vielleicht tritt er nun zurück? Ich wird ihr raten, sie soll es in der Tauschzentrale probieren.

*Erika Mitterer**

ZUSAMMENFASSUNG

Dieser Artikel bietet einen Überblick zu den Tauschzentralen, die in Deutschland und Österreich in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts existierten. Von der historischen Forschung als Randerscheinung behandelt, entstand erst mit der Gründung neuzeitlicher Tauschsysteme in den letzten fünfzehn Jahren ein Interesse an der Struktur dieser historischen Organisationen. Einige dieser Einrichtungen waren bereits während des Krieges gegründet worden. In den ersten Jahren der Nachkriegszeit förderten die Siegermächte ihre Entwicklung, und sie wurden zu kleinen aber einzigartigen Plattformen für die Vermittlung von Gebrauchsgütern in vielen Städten sämtlicher Besatzungszonen. Der Ursprung und die Entwicklung dieser Tauschsysteme wird exemplarisch dargelegt anhand a) der öffentlichen Tauschzentrale in Bremen sowie b) eines Netzwerkes privater Einzelhandelsbetriebe im Südwesten Deutschlands.

□ Das Zitat stammt aus dem Roman “Tauschzentrale”, Wien. 1959, S. 254.

ABSTRACT

This article provides an overview of the Barter-Centers that existed in Germany and Austria during the forties of the last century. Historic research considered these organisations as a marginal phenomenon. Only the rise of modern barter and exchange systems over the last fifteen years led to an increased interest in the structure of these historic systems. Some of these institutions were founded already during the war. In the first years of the post-war period the allied forces promoted their development, and they became small but unique platforms for the allocation of consumer durables in many cities in all zones of the occupied countries. The origin and the development of these exchange systems is demonstrated by the examples a) of the public Tauschzentrale in Bremen and b) of a network of privately organised retail businesses in the Southwest of Germany.

1. Einführung

Die Tauschringe und Tauschzentralen der Vierzigerjahre sind bislang von der historischen Forschung kaum beachtet worden. Lediglich im Rahmen der Darstellung des schwierigen Lebens und Überlebens in den Nachkriegsjahren werden sie am Rande erwähnt. Erst mit der Entstehung neuzeitlicher Tauschsysteme wurde dieses Thema entdeckt und eigenständig behandelt¹. Sicherlich, ein Tauschring des Jahres 2009 unterscheidet sich von einer Tauschzentrale in den Vierzigerjahren ganz erheblich: Während heute überwiegend

¹ Schneider gebührt das Verdienst dieses Themas als erster etwas ausführlicher beleuchtet zu haben – vgl. Christian Schneider, Ein unentdecktes Kapitel deutscher Nachkriegsgeschichte – Der Esslinger Tauschring und die Vereinigten Tauschringe in Württemberg-Baden, in: *Esslinger Studien* 35, 1996, S. 173-183 und Christian Schneider, Ein vergessenes Kapitel der Wirtschaftsgeschichte. Barter-Center und Tauschringe im besetzten Nachkriegsdeutschland, in: *Scripta Mercaturae* 30, 1, 1996, S. 121-130. Vgl. auch Eva-Maria Hubert, Tauschringe und Marktwirtschaft. Eine ökonomische Analyse lokaler Komplementärökonomien (Dissertationsschrift, Universität Hohenheim), Berlin 2004. Das so motivierte Interesse geht über den deutschsprachigen Raum hinaus – in ihrer empirischen Untersuchung der heutigen italienischen Zeitbanken erwähnt Galeotti die Tauschzentrale Bremen – vgl. Giuliana Galeotti, Tempus Datur. Un’analisi sociologica delle Banche del Tempo in Italia, Milano 2005, S. 108f.

Dienstleistungen vermittelt werden und der soziale Aspekt eine wesentliche Bedeutung hat, ging es damals um den Tausch lebensnotwendiger Gebrauchsgüter. Damals wie heute wurden bzw. werden erbrachte Waren oder Dienstleistungen mit einer Gutschrift vergütet, mit der ein Anspruch auf andere im Tauschring angebotene Güter begründet wird. Der Tausch wird so von einem lediglich zweiseitigen Arrangement auf eine multilaterale Ebene gehoben.

In diesem Beitrag sollen Ursprung und Entwicklung dieser Nothilfeinrichtungen aufgezeigt werden. Exemplarisch wird dabei die 1943 gegründete amtliche Tauschzentrale in Bremen dargestellt. Die vom privaten Einzelhandel getragenen Tauschzentralen werden anhand des Beispiels der Region Württemberg-Baden illustriert. Daneben wird ein Überblick zu den unterschiedlichen Ausformungen dieser Tauschsysteme im Deutschen Reich bis zum Mai 1945 sowie danach in den einzelnen Besatzungszonen vermittelt.

2. Die Tauschzentralen in der Kriegswirtschaft des Zweiten Weltkrieges

2.1. Überblick

Eine erste Tauschzentrale war am 28. Dezember 1942 in Königsberg gegründet worden. Weitere Einrichtungen dieser Art folgten in Bielefeld, Dortmund, Greiz, Hannover, Insterburg, Klagenfurt, Memel, Reichenberg, Berlin, Breslau, Stettin, Duisburg, Saarbrücken, Bitterfeld, Weißenfels und Eisleben². Schneider nennt als weitere Gründungen während der Kriegszeit Wien, Stuttgart, Halle und Saarbrücken³. Häufig wurden Tauschzentralen von der freien Wirtschaft getragen,

² Vgl. ohne Verfasser, Gebrauchtwarentauschstellen, Die Deutsche Volkswirtschaft, 22, 1943, S. 668 und Staatsarchiv Bremen Akte 3 - M.2.h.3. N° 401 (künftig: StAB) – vgl. Brief des Deutschen Gemeindetages an das Wirtschaftsamt Bremen vom 26.7.1943, wo, im Gegensatz zu der zuerst genannten Quelle, auch Insterburg und Memel genannt sind. Die sieben zuletzt genannten Städte wurden erwähnt von Bürgermeister Dr. May, Zur Regelung des Tauschverkehrs mit Gebrauchtwaren, Deutsche Verwaltung, 21/7, 1944, S. 189.

³ Vgl. Schneider, Barter-Center und Tauschringe (wie Anm. 1), S. 124. (Primärquelle: Stadtarchiv Esslingen am Neckar (künftig: StAE) – ohne Verfasser: Tausch, 1946, ohne Verfasser: Tausch-Ringe, 1947, ohne Verfasser: Ring, 1947, S. 7; ohne Verfasser: Tauschring, 1947, S. 24.)

wobei, so das Zitat aus einem Schreiben des deutschen Gemeindetages, „der Zusammenhang zwischen Wirtschaftsamt und Tauschzentralen ... oft sehr locker (ist).“⁴ In Berlin engagierten sich Mitte 1944 23 Einzelhandelsgeschäfte als Tauschzentralen⁵. Auch in Hannover und Halle wurden die Tauschzentralen durch den lokalen Einzelhandel betrieben. In den einzelnen Kommunen gab es eine Vielzahl von Besonderheiten: So wurden die Tauschstellen auch von Pfandleihanstalten betrieben oder, in Dortmund, von einem Reisebüro⁶.

Die Gründung der Tauschzentralen war auch begründet in dem Versuch des nationalsozialistischen Regimes den informellen Privathandel mit Gebrauchsgütern zu regulieren. Dies wiederum ist im Kontext der Einführung des Rationierungssystems zu sehen. Bereits unmittelbar vor Kriegsbeginn, am 28.8.1939, waren verschiedene Verbrauchsgüter aber auch Textilien und Schuhe nur noch gegen Bezugsscheine erhältlich⁷. In den folgenden Monaten führte dies zu Hamsterkäufen nicht-rationierter Waren, deren Herstellung und Verkauf daraufhin auch begrenzt wurden⁸. In den folgenden Jahren wurden weitere Gebrauchsgüter in das Bezugsscheinsystem aufgenommen. Im Verlauf des Krieges zeigte sich immer deutlicher, dass die Haushalte zwar über Geld verfügten, dafür jedoch nicht mehr hinreichend Waren erwerben konnten. Das betraf, wie Buchheim betont, auch und gerade die Versorgung mit Gebrauchsgütern⁹.

In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass der Handel mit gebrauchten Waren „von privat, für privat“ ein Schlupfloch bot, welches auch der Spekulation Tür und

⁴ StAB (wie Anm. 2) – vgl. Brief des Deutschen Gemeindetages an das Wirtschaftsamt Bremen vom 26.7.1943.

⁵ StAB (wie Anm. 2) – vgl. Völkischer Beobachter, 23.7.1944.

⁶ Vgl. ohne Verfasser, Gebrauchtwarentauschstellen (wie Anm. 2), S. 668 sowie May, Regelung (wie Anm. 2), S. 188.

⁷ Vgl. Christoph Buchheim, Der Mythos vom „Wohlleben“. Der Lebensstandard der deutschen Zivilbevölkerung im Zweiten Weltkrieg, in: VfZG 3, 2010, S. 304 und 324-328, DOI: 10.1524/vfzg.2010.0016 (abgerufen am 14.8.2011).

⁸ Vgl. Richard J. Overy, „Blitzkriegswirtschaft“? Finanzpolitik, Lebensstandard und Arbeitseinsatz in Deutschland 1939-1942, in: VfZ 36, 1988, S. 390.

⁹ Vgl. Buchheim, Mythos (wie Anm. 7), S. 306, 324 und S. 327, für den zuvor skizzierten Geldüberhang vgl. ebd., S. 301f. Buchheim setzt sich in diesem Aufsatz kritisch mit Beiträgen auseinander, welche den eklatanten Mangel an Konsumgütern bestreiten.

Tor öffnete. Mit der Gebrauchtwarenverordnung vom 21. Januar 1942 wurde versucht dem einen Riegel vorzuschieben. Danach musste in Zeitungsanzeigen der geforderte Preis für eine Ware genannt werden. Die Reichsmark büßte ihre Wertigkeit als Tauschmittel damit auch in diesem Bereich teilweise ein¹⁰. Historiker wie Wiesen und Spiekermann verweisen auf Quellen wie „Die Deutsche Volkswirtschaft“, welche einerseits die „Tauschpsychose“ anprangerte sowie die Rechtswidrigkeit von Tauschangeboten an Bäumen und Mauern deutlich machte und andererseits auf die legale Alternative „Gebrauchtwarentauschstellen“ hinwies¹¹. Unzureichende Versorgung, Ungerechtigkeiten beim Bezugsscheinsystem für neu produzierte sowie Wucherpreise für gebrauchte Waren bargen für das nationalsozialistische Regime das Risiko sozialer Unruhen¹². Dem versuchten die Potentaten dieses Regimes entgegenzuwirken: Der Tauschhandel, so polemisierte etwa Wirtschaftsminister Funk, sei „eine Sünde gegen die Volksgemeinschaft.“¹³

Die auf Initiative des ostpreußischen Gauleiters Koch gegründete erste deutsche Tauschzentrale in Königsberg konnte nicht kostendeckend betrieben werden. Allerdings handelte es sich hier um eine Ausnahme. Bis 1944 hatten sich die Tauschzentralen in vielen Kommunen etabliert. Als Indiz für ihren Erfolg mag gewertet werden, dass die Arbeitsfront plante betriebsgebundene Tauschverfahren als dritte Variante neben öffentlichen und privaten Tauschzentralen einzurichten¹⁴.

¹⁰ Vgl. May, Regelung (wie Anm. 2), S. 187 und ohne Verfasser, Tauschstellen des Handels, Die Deutsche Volkswirtschaft, 34/35, 1943, S. 1055.

¹¹ Vgl. Vgl. S. Jonathan Warren, Creating The Nazi Marketplace, Cambridge etc. 2011, S. 668, auch Uwe Spiekermann, L’approvisionnement dans la Communauté du peuple: Approches du commerce „allemand“ pendant la période nationale-socialiste, in: La Mouvement Social, 1, 2004, Nr. 206, S. 109, DOI: 10.3917/lms.206.0079 (abgerufen am 31.7.2011), sowie ohne Verfasser, Gebrauchtwarentauschstellen (wie Anm. 2), S. 668.

¹² Overy schreibt in diesem Zusammenhang, dass, mit Blick auf die Erfahrungen während des Ersten Weltkrieges „Hitlers wahre Priorität .. gleichmäßige Verteilung (war), nicht hoher Konsum“ – Overy, Mythos (wie Anm. 8), S. 401.

¹³ Ohne Verfasser, Pflichtbewußter Handel, Deutsche Handels-Rundschau (DHR), 35, 1942, S. 31. Vgl. in diesem Zusammenhang auch ohne Verfasser, Errichtung von Tauschzentralen, Der deutsche Volkswirt, 17, 1942/1943, S. 857-858 und ohne Verfasser, Tauschstellen (wie Anm. 10), S. 1054-1055.

¹⁴ Vgl. „Neue Spielart der Tauschzentrale“, Die Zeitung, 29. Sept. 1944, S. 11. (Anm.: Bei „Die Zeitung“ handelt es sich um ein Organ der Exilpresse.)

2.2. Das Beispiel Bremen (Teil 1)

„Tauschstelle für Kinderschuhe“, so ist eine Aktennotiz des Bremer Wirtschaftsamtes vom Februar 1940 überschrieben¹⁵. Nach dem Modell einer solchen Einrichtung in Frankfurt am Main wurde auch in Bremen eine Schuhtauschstelle geschaffen¹⁶. Zum Tausch eingelieferte Schuhe wurden von eigens hierfür eingestellten Schuhmachern repariert und desinfiziert. Vor allem bot sich damit eine Möglichkeit, zu klein gewordene Kinderschuhe zu ersetzen¹⁷. Im Verlauf des Krieges wurde der Mangel an elementaren Gebrauchsgütern immer prekärer. Andernorts hatte man das Erfolgsmodell „Tauschstelle“ auf andere Gebrauchsgüter wie etwa Mäntel ausgeweitet¹⁸. Gegenüber dem Finanzsenator unterstrich das Bremer Wirtschaftsamt die Notwendigkeit der Einrichtung einer allgemeinen Tauschzentrale für diverse Gebrauchsgüter¹⁹. In der zentralistischen Ordnung des Dritten Reiches bedurfte es zur Finanzierung eines Antrages des Regierenden Bürgermeisters beim Reichsminister der Finanzen, dem mit einer Kurzmitteilung vom 9.6.1943 stattgegeben wurde. Es folgte die Anmietung von Räumlichkeiten im Kaufhaus Karstadt, und bereits am 26.7.1943 wurde die Tauschzentrale offiziell eröffnet. Verantwortlich für den Betrieb war das Wirtschaftsamt. Die Einrichtung war gemeinnützig und nicht gewinnorientiert. Zu ihren Aufgaben gehörte auch der Ankauf von Waren zwecks Zuweisung an Bedürftige²⁰. Damit wurde denjenigen, die im Bombenkrieg ihren Haushalt verloren hatten, ein Neuanfang ermöglicht. Die Tauschzentrale beschränkte sich somit nicht

¹⁵ StAB (wie Anm. 2) – vgl. Aktennotiz des Bremer Wirtschaftsamtes vom 21.2.1940.

¹⁶ Die erste Schuhtauschstelle war im Oktober 1939 in Halle (Saale) gegründet worden – vgl. May, Regelung (wie Anm. 2), S. 188.

¹⁷ Für die prekäre Entwicklung bei der Schuhproduktion vgl. Buchheim, Mythos (wie Anm. 7), S.304f und 326f sowie Petra Bräutigam, Mittelständische Unternehmer im Nationalsozialismus. Wirtschaftliche Entwicklungen und soziale Verhaltensweisen in der Schuh- und Lederindustrie Badens und Württembergs, München 1997, insbes. S. 109, 114-116, 120.

¹⁸ StAB (wie Anm. 2) – vgl. Nachrichtendienst des Deutschen Gemeindetages am 5.1.1942.

¹⁹ StAB (wie Anm. 2) – vgl. Brief des Bremer Wirtschaftsamtes an den Finanzsenator vom 1.6.1943.

²⁰ StAB (wie Anm. 2) – vgl. Bremer Nachrichten vom 25.7.1943.

mehr nur auf Transaktionen „von privat zu privat“; ihre Attraktivität wurde durch diese öffentliche Nachfrage gesteigert.

In einem Presseartikel wurde die neue Einrichtung in Bremen wie folgt beschrieben: In den ersten Wochen sei es pro Tag zu etwa 50 bis 60 Transaktionen gekommen. Insgesamt seien hier 17 Personen beschäftigt, teils in den Ausbesserungswerkstätten für Kleidung, Schuhe und Möbel, teils im Verkauf. Für den Kunden komme entweder ein so genannter „glatter Tausch“ zustande: Die Transaktion werde sofort und unmittelbar abgewickelt. Falls dagegen das gesuchte Objekt nicht im Angebot sei, könne der Kunde bis zu vier Wochen auf den Wunschgegenstand warten. Für die amtliche Schätzung eingebrachter Waren falle eine Gebühr in Höhe von 10% des Schätzwertes an. Damit trage sich die Einrichtung selbst²¹. Die finanzielle Tragfähigkeit bestätigte auch der Senator für die innere Verwaltung. Auf Anfrage einer anderen Kommune antwortete er, dass nicht nur Miete sowie Löhne und Gehälter abgedeckt seien, sondern auch die Aufwendungen für einen Grundstock an Gebrauchtwaren im Werte von 40.000 Reichsmark allmählich zurückgeführt würden²². Diese wie auch andere Anfragen einer Reihe von Kommunen belegen das Interesse am Modell der Bremer „Tauschzentrale“. Später, 1955, erklärte Seyffert den Erfolg dieser Einrichtung mit ihrem einzigartigen Charakter als Tauschwarenhaus – „Sie eröffnete mit einem Lager vorher aufgekaufter Altwaren, das ganz in der Art der Warenhäuser in einzelnen Abteilungen wie Möbel, Haushaltwaren, Herren- und Damenkleidung, Wäsche, Porzellan, Spielwaren usw. aufgestellt war.“²³

Im Herbst 1943 hatte sich die Tauschzentrale etabliert. Der Warenausgang stieg von ca. 29.000 Reichsmark im August auf 52.000 Reichsmark im September und 60.000 Reichsmark im Oktober. Sechs weitere Mitarbeiter wurden eingestellt, sodass insgesamt dreiundzwanzig Beschäftigte diesen Warenaumschlag bearbeiteten. Dieser

²¹ StAB (wie Anm. 2) – vgl. Bremer Nachrichten vom 15.8.1943.

²² StAB (wie Anm. 2) – vgl. Antwortbrief des Senators für die innere Verwaltung an den Oberbürgermeister von Koblenz vom 21.10.1943.

²³ Rudolf Seyffert, Wirtschaftslehre des Handels, Köln und Opladen 1955, S. 268f.

Erfolg wurde in einem Artikel der Bremer Zeitung wie folgt begründet: Falls ein Tausch nach Ablauf einer Wartefrist nicht zustande komme, erfolge in 80% der Fälle ein Ankauf durch die Tauschzentrale gegen Ausgabe eines Gutscheins, zum Teil auch gegen Zahlung von Reichsmark. Schwere Gegenstände wie Möbel würden durch die Tauschzentrale abgeholt. Grundsätzlich könne alles gegen alles getauscht werden, die begehrten Schuhe allerdings nur gegen Schuhe²⁴. 1944 setzte sich dieser Trend zunächst fort. Im Mai wurden Waren im Wert von 65.674 Reichsmark abgesetzt. In den folgenden Monaten wurde dieser Spitzenwert allerdings nicht mehr erreicht, im August etwa betrug der Warenausgang lediglich 32.807 Reichsmark. Insgesamt verzeichnete die Bremer Tauschzentrale in den Monaten von April bis September 1944 einen Warenausgang in Höhe von 272.692 Reichsmark. Hinzu kamen Gebühreneinnahmen in Höhe von 28.084 Reichsmark. Auf den Gesamtumsatz in Höhe von 300.777 Reichsmark fiel eine Umsatzsteuer in Höhe von 2% an²⁵.

Am 6. Oktober 1944 wurde das Kaufhaus Karstadt und damit auch die in diesem Gebäude untergebrachte Tauschzentrale bei einem Bombenangriff zerstört²⁶. Dem Wirtschaftsamt blieb zunächst nur, den Gutscheininhabern die Auszahlung in Reichsmark anzubieten²⁷. Jedoch begann man schnell mit der Planung zur Neueinrichtung dieser Institution. Diese erfolgte Anfang 1945 in der Turnhalle einer Schule in unmittelbarer Nähe des früheren Standortes²⁸. Ab dem 27. April 1945 befand sich die Stadt unter der Kontrolle der Alliierten. Wann genau der Betrieb der Tauschzentrale in den Wochen vor diesem Datum zum Erliegen kam, ist nicht belegt.

²⁴ StAB (wie Anm. 2) – vgl. Bremer Zeitung vom 22.11.1943, auch Bremer Nachrichten vom 24.11.1943.

²⁵ StAB (wie Anm. 2) – vgl. Aufstellung des Wirtschaftsamtes für den Senator für Finanzen vom 5.7.1944.

²⁶ Bezüglich des Zerstörung des Kaufhauses vgl. Hans-Georg Schriever-Abeln, Ein gutes Stück Bremen. Hundert Jahre Karstadt in Bremen 1902-2002, Bremen 2002, S. 41.

²⁷ StAB (wie Anm. 2) – vgl. Bremer Zeitung vom 19.10.1944.

²⁸ StAB (wie Anm. 2) – es handelte sich dabei um die Schule an der Sögestr.; vgl. Aktennotiz des Wirtschaftsamtes verfasst von Dr. Spreine, vom 18.1.1945.

Nach der Übersichtsdarstellung in Kapitel 3.1. zeigt die Fallstudie dieses Kapitels, dass das Bild zur Entstehung und Entwicklung der Tauschzentralen bis zum Mai 1945 insgesamt nuancierter gezeichnet werden muss. Die nationalsozialistische Konsumpolitik und die sich mit der Einführung des Rationierungssystems ergebenden Sachzwänge gaben zwar die Rahmenbedingungen vor, die konkrete Ausgestaltung erfolgte jedoch auf lokaler Ebene. Die Geschichte dieser Einrichtungen begann auch nicht erst 1942/1943, sondern in verschiedenen Städten mit speziellen Tauschstellen, die auf einzelne Güter beschränkt waren. Die Gründung und der Betrieb der Tauschzentralen wurden von den kommunalen Verwaltungen und, überregional, dem Deutschen Gemeindetag in sachlich nüchterner Weise durchgeführt. In den Presseausschnitten des Wirtschaftsamtes Bremen findet sich zwar auch der eine oder andere Artikel des Parteiorgans „Völkischer Beobachter“²⁹, der die Legitimation dieser Einrichtungen im Nationalsozialismus unterstrich, jedoch sind dies Randerscheinungen. Insgesamt zeigt die Akte dieses Amtes, dass dieses multilaterale Tauscharrangement verbunden mit einem Reparaturbetrieb für Schuhe unter den wirtschaftlichen Bedingungen der Kriegswirtschaft eine für die Zivilbevölkerung effiziente Nutzung knapper Ressourcen ermöglichte.

3. Tausch- und Bartersysteme in der Nachkriegszeit

3.1. Das Beispiel Bremen (Teil 2)

Mit dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Wirtschaftsordnung und der Abschaffung der sie tragenden Säulen Ausplünderung und Zwangsarbeit verschlechterte sich zunächst die Versorgungslage der deutschen Zivilbevölkerung in dramatischer Art und Weise. Die Siegermächte sowie die ihnen untergeordneten

²⁹ StAB (wie Anm. 2) – vgl. z. B. von Hans-Bernhard Ziese im Völkischen Beobachter vom 8.9.1943.

deutschen Behörden standen vor der Herausforderung, das zum physischen Überleben Notwendige mit völlig unzureichenden Ressourcen sicherzustellen.

Bremen wurde Teil der amerikanischen Besatzungszone. Bereits Ende Juli 1945 hatten die Alliierten erstmals die Wiedereinrichtung der Tauschzentrale angeregt³⁰. In der Senatssitzung am 28.9.1945 teilte Bürgermeister Kaisen mit, dass „vom Hauptquartier in Frankfurt/M. die Weisung eingetroffen sei, in verstärktem Maße Tauschmärkte für die Zivilbevölkerung einzurichten, um der Bildung ‚schwarzer Märkte‘ entgegenzuwirken“.³¹ Unverzüglich erfolgte die Inbetriebnahme.

Fortan boten die Tauschzentralen eine legale Alternative zum Schwarzmarkt, die allerdings, das darf nicht vergessen werden, nur von begrenzter Bedeutung war. Nach wie vor beschränkte sich der Tausch auf Gebrauchsgüter; hinsichtlich der Versorgung mit Lebensmitteln und Heizmaterialien war die Bevölkerung wegen der Unzulänglichkeit des offiziellen Rationierungssystems auf die verschiedenen Quellen des Grauen und des Schwarzen Marktes angewiesen³². Gerade Bremen war ein Zentrum des Schwarzhandels. Ein Schwarzhandler wie Johann Lenzner konnte auf die Tauschzentralen „mit ihren traurigen Habseligkeiten“³³ nur mit einer gewissen Verachtung herabblicken. Auch für Flüchtlinge sowie jene, die im Bombenkrieg alles verloren hatten, waren die Tauschzentralen meist ohne Bedeutung. Dies belegt (implizit) die Aussage der Zeitzeugin Renate Schäfer (Jahrgang 1936): „Wir sind oft zur Tauschzentrale gegangen. Da rannte jeder hin, der etwas ergattert hatte oder nicht ausgebombt war und aus alten Zeiten noch irgendetwas fand, das nicht mehr paßte. Wir haben da z. B. Erwachsenenschuhe gegen ein Paar Kinderschuhe für mich getauscht.“³⁴

³⁰ StAB (wie Anm. 2) – laut Senatsprotokoll vom 27.7.1945 trug Dr. Hagens vor, dass Major Bechtel angeregt hatte die Tauschzentrale wieder einzurichten.

³¹ StAB (wie Anm. 2) – Senatssitzung vom 28.9.1945; vgl. daneben auch das bereits erwähnte Senatsprotokoll vom 27.7.1945.

³² Vgl. in diesem Zusammenhang Regina Bruss, Mit Zuckersack und Heißgetränk. Leben und Überleben in der Nachkriegszeit, Bremen 1945-1949. (Hefte des Focke-Museums Nr. 83), Bremen 1989, S. 136-144.

³³ Johann Lenzner, Brennende Kehle. Schwarzer Markt 1945-1948, Bremen 1988, S. 93.

³⁴ Beate Hoecker / Renate Meyer-Braun, Bremerinnen bewältigen die Nachkriegszeit, Bremen 1988, S. 69.

Neben der etablierten offiziellen Tauschzentrale in der Sögestraße gab es weitere Tauschzentralen, so etwa „an der Liebfrauenkirche. ... Geduldet wurden zudem solche Tauschstellen, die Firmen der Branche in eigener Regie führten, wie z. B. das Schuhgeschäft Wachendorf mit damaligem Sitz Am Wall.“³⁵ Die Zeitzeugenauussage von Herrn Sch. (Jahrgang 1927) illustriert die Bedeutung einer weiteren Tauschzentrale, die sich im Bremer Westen befand: „Wir alle hungerten genauso nach Kultur wie nach Brot, wie ich auf ein gutes Essen. – Ich wollte gern ins Theater. Ich war 18, hoch aufgeschossen. Einen Anzug besaß ich nicht. Aber da gab es an der Waller Heerstraße eine Tauschzentrale. Dort habe ich ein Nähstischchen, mit herrlichen Intarsien, aus Großvaters Tischlerwerkstatt und auf dem Rücken getragen zu Fuß von Oslebshausen bis Walle, gegen einen schwarzen Anzug getauscht. Der war zwar ein/zwei Nummern zu klein, aber was macht das schon? Schwarze Schuhe hatte ich natürlich auch nicht. Aber ich hatte ja noch meine ‚Knobelbecher‘, Stiefel vom Militär, die zog ich drunter – perfekt!“³⁶

Leider geben die Quellen keinen umfassenden Aufschluss über die Bedeutung aller Tauschzentralen in Bremen. Allein die offizielle Tauschzentrale in der Sögestraße setzte bis zur Währungsreform 1948 Waren im Wert von 3.124.800 Reichsmark um. Die Gebühren hatten sich auf 15 bis 25 Prozent erhöht, wurden aber nach der Währungsreform wieder auf 10 Prozent reduziert³⁷. Nach der Währungsreform brach der Umsatz ein; allerdings wurde die Tauschzentrale erst am 30.6.1949 geschlossen³⁸.

3.2. Die Modellregion Württemberg-Baden

³⁵ Regina Bruss (wie Anm. 32), S. 140.

³⁶ Ebenda, S. 143.

³⁷ StAB (wie Anm. 2) – vgl. Weser-Kurier vom 20.6.1949. Das Umsatzvolumen ist angegeben unter Berücksichtigung des Schuhtausches. Ohne Berücksichtigung dieser Transaktionen beliefe es sich auf 2.232.000 Reichsmark.

³⁸ Vgl. Fritz Peters, Zwölf Jahre Bremen 1945-1956, Bremen 1976, S. 152.

Kurz nach Kriegsende, im Juli 1945, wurden im Großraum Stuttgart die Tauschzentralen neu eröffnet. Im Gegensatz zu Bremen betrieb hier der private Einzelhandel diese Vermittlungsagenturen mit Unterstützung der amerikanischen Besatzungsbehörde. Unter einer Tauschzentrale verstand man damals ein Einzelhandelsgeschäft. Diese Geschäfte hatten sich wiederum zu so genannten Tauschringen zusammengeschlossen. Einem Kunden war es damit möglich, den in Geschäft A erworbenen Tauschbon im Geschäft B einzulösen. Vom Juli 1945 bis zum September 1947 verzeichnete diese Assoziation, der Tauschring Groß-Stuttgart, 549.760 Tauschvorgänge mit einem Warenwert in Höhe von 2.348.672 Reichsmark, wobei Bewertungsmaßstab der Wert der Reichsmark im Jahre 1938 war³⁹.

Das Beispiel machte Schule. Auch in anderen Städten Württembergs und Badens schlossen sich die lokalen Einzelhändler zu Tauschringen zusammen. Bis zum 30.9.1947 verzeichneten 23 Tauschringe in der amerikanischen und 4 Tauschringe in der französischen Zone (Württemberg-Hohenzollern) dieser Region mehr als zwei Millionen Transaktionen mit einem Umsatzvolumen in Höhe von über 8,6 Mio. Reichsmark⁴⁰. Mehr als 500 Geschäfte waren diesen Tauschringen angeschlossen⁴¹. Auch in anderen Teilen Deutschlands verfolgte man diese Entwicklung mit Interesse⁴². Geplant war die Einrichtung von Landesgeschäftsstellen in Hessen sowie in der britischen Zone⁴³.

Die im Krieg unzerstört gebliebene Stadt Esslingen am Neckar war eines der Zentren der dortigen Tauschringbewegung. In den zwei Jahren von Oktober 1945 bis September 1947 wurde mit 301.720 Tauschvorgängen ein Umsatzvolumen in Höhe von 1.144.000 Reichsmark erzielt⁴⁴. Vor allem Bekleidung und Schuhe

³⁹ Vgl. Schneider, Barter-Center und Tauschringe (wie Anm. 1), S. 125.

⁴⁰ Ebenda.

⁴¹ Vgl. Tauschring-Nachrichten, 1947, Nr. 5, S. 4; siehe auch Hubert (wie Anm. 1), S. 113.

⁴² Vgl. Tauschring-Nachrichten, 1947, Nr. 5, S. 5.

⁴³ StAE (wie Anm. 2), Akte G 481/3, Denkschrift „2 Jahre Tauschring“ von W. Nitsche, S. 8.

⁴⁴ Vgl. Schneider, Barter-Center und Tauschringe (wie Anm. 1), S. 125.

wurden getauscht, gefolgt von Haushaltsgegenständen sowie sonstigen Gebrauchsgütern⁴⁵.

Die Zusammenarbeit mit den örtlichen Wirtschaftsämtern gestaltete sich in der Regel recht positiv⁴⁶. Teilweise wurden übrig gebliebene Waren dem Wirtschaftsamt zur Verfügung gestellt, um sie an Bedürftige zu verteilen⁴⁷. Gerade in Stuttgart hatte es allerdings auch eine Kontroverse mit dem örtlichen Wirtschaftsamt über die Einrichtung einer „Städtischen Schuh- und Kleidertauschstelle“ gegeben – in einer Stellungnahme reagierte der Tauschring Groß-Stuttgart auf diesen Vorschlag sehr negativ⁴⁸.

Die wesentliche Ursache für diesen außerordentlichen Erfolg dürfte wohl der sehr engagierte Einsatz einer Reihe von Einzelhändlern gewesen sein. Mit einer Werbekampagne wurde die Bevölkerung über diese Versorgungsmöglichkeit informiert. Mittels Plakaten, Handzetteln und auch über das Radio gelang es, den Bekanntheitsgrad der Tauschringe zu erhöhen⁴⁹. Mit unterschiedlichen Tauschformen versuchten die Einzelhändler den jeweiligen Bedürfnissen ihrer Kunden gerecht zu werden. Beim „Kommissionstausch“ etwa blieb der Tauschverkäufer solange Eigentümer der angebotenen Ware, bis er den von ihm gewünschten Gegenstand gefunden hatte⁵⁰.

Die Zusammenarbeit der einzelnen Tauschringe erfolgte zunächst formlos, 1947 wurde ein „eingetragener Verein“ als Dachorganisation gegründet. Für die ansonsten unterbeschäftigte Einzelhandelsgeschäfte boten die Tauschringe ein

⁴⁵ Vgl. StAE (wie Anm. 3), Akte G 481/7, Jahresbericht der Leistungen des Eßlinger Tauschringes 1.4.1946-31.3.1947; vgl. in diesem Zusammenhang auch Schneider: Ein vergessenes Kapitel (wie Anm. 1), S. 179f.

⁴⁶ Vgl. etwa zu Esslingen Tauschring-Nachrichten, 1947, No. 6, S. 2.

⁴⁷ StAE (wie Anm. 3), Akte G 481/4 – Brief von Herrn Grieb, Stuttgart, an Herrn Nitsche, Esslingen, vom 22.5.1946.

⁴⁸ StAE (wie Anm. 3), Akte G 481/6 – Kopie des Briefes der Geschäftsstelle des Tauschringes Groß-Stuttgart vom 15.10.1947.

⁴⁹ Vgl. Referat für Preiskontrolle und Rationierung, Abteilung Wirtschaft, Landes-Militärregierung für Württemberg-Baden. Der Tauschring: eine Untersuchung über Entwicklung und Erfolg des Warentausches in Württemberg, ohne Ort ohne Jahr, insbesondere S. 22-24.

⁵⁰ Vgl. Schneider, Barter-Center und Tauschringe (wie Anm. 1), S. 124; StAE (wie Anm. 3), Akte G 481/6 – Referat Wolfgang Nitsche beim Landestreffen der Tauschringleiter am 28.11.1946.

neues Geschäftsfeld mit einer, wenn auch bescheidenen Einkommensmöglichkeit. Wie Wolfgang Nitsche aus Esslingen, der zu den tragenden Kräften dieser Bewegung in Württemberg-Baden gehörte, betonte, wurde der Tauschringbetrieb weitgehend ehrenamtlich organisiert⁵¹. In den Tauschsystem-Nachrichten wurde beklagt, dass es zwar häufig Interesse an der Gründung von Tauschringen gebe, sich aber niemand finde, der die Organisationsarbeit zu leisten bereit sei⁵². Letztlich war es wohl eine gehörige Portion Idealismus sowie die Überzeugung, dass diese Form des Warenverkehrs Zukunft haben würde, welche die Protagonisten der Tauschringbewegung in Württemberg-Baden motivierte. Mit viel Kreativität wurde versucht die Stellung der Tauschringe weiter zu stärken. So überlegte man auch, neben den Tauschscheinen ein eigenständiges Tauschgeld zu emittieren⁵³.

Die Kosten für einen Tausch beliefen sich zunächst auf 25% (10% Schätzgebühr plus 15% Unkostendeckung). Dieser Satz wurde 1947 auf 30% erhöht, bei der Preisbehörde wurde eine weitere Erhöhung auf 33 1/3% beantragt⁵⁴. Letztendlich waren es wohl die recht hohen Transaktionskosten, die der Entwicklung der Tauschringe enge Grenzen gesetzt haben.

Über das Ende der Tauschringe im Südwesten Deutschlands ist kaum etwas bekannt; aber bereits 1947 gab es erste Auflösungerscheinungen. Unter der Überschrift „Ein Tauschring ging zu Grunde“ wird vom Hamstern berichtet – dem Aufbau eines Warenlagers, welches später profitabel genutzt werden sollte⁵⁵. Der Blick richtete sich allmählich auf die anstehende Währungsreform, welche die Tauschringe überflüssig werden ließ.

3.3. Die Tauscheinrichtungen der Nachkriegszeit – ein Überblick

⁵¹ StAE (wie Anm. 3), Akte G 481/3 – vgl. Denkschrift „2 Jahre Tauschring“ von W. Nitsche, S. 5).

⁵² Vgl. Tauschsystem-Nachrichten, 1947, Nr. 6, S. 7.

⁵³ StAE (wie Anm. 3), Akte G 481/10 – vgl. Aktennotiz „Tauschgeld“ vom 23.4.1946.

⁵⁴ StAE (wie Anm. 3), Akte G 481/3 – vgl. Denkschrift „2 Jahre Tauschring“ von W. Nitsche, S. 8.

⁵⁵ StAE (wie Anm. 3), Akte G 481/6 – vgl. Kopie eines Briefes des Tauschringes Groß-Stuttgart vom 8.8.1947.

Tauschzentralen hat es in allen vier Besatzungszonen Deutschlands gegeben. Teilweise wurde auch die Bezeichnung Barter-Center (oder -Centre) verwendet. Auch in Österreich wurden nach dem Krieg Tauschzentralen betrieben, unter anderem im steirischen Graz⁵⁶. Für Deutschland lässt sich generell sagen, dass die Tauschzentralen in vielen Großstädten aber auch in einigen kleineren Städten verbreitet waren. Derzeit kann jedoch nicht abgeschätzt werden, wie viele Organisationen dieser Art es gegeben hat.

Die Beispiele Bremen sowie Württemberg-Baden mögen als Beleg dafür dienen, dass gerade in der amerikanischen Zone Deutschlands diese Einrichtungen besonders gefördert wurden. Allerdings kann man nicht davon ausgehen, dass sie auch andernorts eine ähnlich positive Entwicklung genommen haben wie im Südwesten Deutschlands. In Bayern war das Image dieser Institutionen schwer beschädigt worden, als die Verantwortlichen der Tauschzentralen in Ingolstadt und München ihre Vertrauensposition missbrauchten. Schwarzhandel, Betrug und Hehlerei führten zur Schließung der Einrichtung in Ingolstadt⁵⁷. Der bayerische Landesverband des Einzelhandels unternahm Anstrengungen, dem entgegenzuwirken und die einzelnen Tauschzentralen zu Tauschringen zusammenzufassen. In Nürnberg versuchte die Militärregierung einen Tauschring zu gründen⁵⁸.

Generell waren die Tauschmärkte nur für die deutsche Bevölkerung gedacht. Ausnahmen gab es in Berlin und Frankfurt am Main, wo die US-Armee Tauschzentralen eingerichtet hatte, die dem Warenverkehr zwischen Deutschen und Amerikanern dienten. Insbesondere das Barter-Center in Frankfurt florierte und beschäftigte mehr als 100 Mitarbeiter⁵⁹. Der Bremer Weser-Kurier beschrieb es als

⁵⁶ Herta Jehsenko, Die Not und wie man mit ihr umgeht. Eine Dokumentation von Hilfsmaßnahmen und Bewältigungsstrategien in der Nachkriegssteiermark, in: Editha Hörandner / Stefan B. Karner (Hg.), „Durch die Jahre ist es immer besser geworden“. Alltagsbewältigung in der Steiermark 1944-55, Berlin, Hamburg, Münster 2007, S. 73-75.

⁵⁷ StAE (wie Anm. 3), Akte G 481/9 – vgl. Abschrift aus dem Donau-Kurier Nr. 95, S. 5 vom 5.11.1946.

⁵⁸ Vgl. Tauschring-Nachrichten, No. 6, Juni 1947, S. 6.

⁵⁹ Vgl. Seyffert, Wirtschaftslehre (wie Anm. 23), S. 269.

den „.... Laden der tausend Wünsche.“⁶⁰ Sowohl hinsichtlich des Waren umfangs wie auch der Qualität gab es hier ein reichhaltiges Angebot. Deutsche boten wertvolle Gebrauchsgüter an, und erhielten im Gegenzug unter anderem haltbar verpackte Lebensmittel oder Seife. Kritisch kommentierte ein Besucher aus Württemberg-Baden diesen „Ausverkauf deutscher bürgerlicher Wohlhabenheit und letzte Reste von Besitz nach Amerika ...“⁶¹

Auch in der Sowjetischen Besatzungszone gab es eine ganze Reihe von Tauschzentralen⁶². Im Oktober 1947 wurde ihr Verbot erwogen, letztlich wurden sie unter dem Dach des Verbandes „Volkssolidarität“ als gemeinnützige Einrichtungen gefördert⁶³. Ihre Zahl stieg von 95 im Jahre 1947 auf 155 im Jahre 1948. Diese verteilten sich auf die einzelnen Länder wie folgt (1948 / 1947): Sachsen 80 / 46, Sachsen-Anhalt 24 / 27; Thüringen 20 / 4; Mecklenburg 11 / 4, Brandenburg 20 / 14⁶⁴. Eine der bedeutendsten Tauschzentralen war 1946 in Halle gegründet worden. 1947 war hier eine Warenausgabe von 263.264 Tauschobjekten (mit einem Vorkriegswert in Höhe von 1.001.113 Reichsmark) verzeichnet worden⁶⁵.

⁶⁰ StAE (wie Anm. 3), Akte G 481/12 – zitiert aus der Überschrift eines Artikels des Weser-Kuriers vom 5.3.1947/Nr. 18.

⁶¹ StAE (wie Anm. 3), Akte G 481/8 – Aktennotiz / Abschrift vom 20.12.1946, S. 2; für eine vergleichbare Einrichtung in Berlin vgl. Otto Ostrowski, Berlin Politics in the Shadow of the Black Market, in: Paul Steege (Hg.), Black Market, Cold War. Everyday Life in Berlin, 1946-1949, Cambridge 2007, S. 124f sowie eine Meldung in der Neuen Zeitung vom 11. August (1946, Jahr angemerkt durch RFHS) – StAE (wie Anmerkung 3), Akte G 481/12.

⁶² Für einen persönlichen Erfahrungsbericht aus dem sächsischen Zwickau des Jahres 1948 vgl. Joachim Weimar, Ist Ökonomie eine Wissenschaft? In: Jürgen Kleindienst, Hungern und hoffen. Jugend in Deutschland 1945-1950. 48 Geschichten und Berichte von Zeitzeugen, Berlin 2000, S. 320-323.

⁶³ Vgl. Marcel Boldorf: Sozialfürsorge in der SBZ/ DDR 1945-1953: Ursachen, Ausmaß und Bewältigung der Nachkriegsarmut. (Dissertationsschrift, Universität Mannheim). (Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, VSWG Beihefte 138), Stuttgart 1998, S. 178.

⁶⁴ Vgl. Marita Meja: Die Entwicklung der Sozialfürsorge auf dem Gebiet der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands bzw. DDR während der antifaschisch-demokratischen Umwälzung und der Schaffung erster Grundlagen des Sozialismus. (Dissertationsschrift, Humboldt-Universität Berlin), Berlin (DDR), 1987, Tabelle 17, S. 222.

⁶⁵ Vgl. Thorsten Mehlhase, Flüchtlinge und Vertriebene nach dem Zweiten Weltkrieg in Sachsen-Anhalt. Ihre Aufnahme und Bestrebungen zur Eingliederung in die Gesellschaft. (Dissertationsschrift, Universität Magdeburg), Berlin, Hamburg, Münster 1999, S. 133f. Vgl. hierzu auch Meja, Entwicklung (wie Anm. 64), S. 134.

Die ebenfalls recht große Anzahl von Tauschzentralen in der britischen Zone wurde in Form voneinander unabhängiger Einheiten geführt, wo der Direkttausch praktiziert wurde⁶⁶. Als 1947 die Zusammenlegung mit der amerikanischen Zone zur Bizonie erfolgte, setzte sich das Verwaltungamt für Wirtschaft in Minden für die Einführung des Modells aus Württemberg-Baden auch in dem britisch kontrollierten Teil dieser Zone ein⁶⁷.

Auch die Rechtsprechung hatte sich auf dieses neue Phänomen einzustellen. Neben den schon erwähnten strafrechtlich relevanten Tatbeständen in München und Ingolstadt gab es auch zivilrechtliche Auseinandersetzungen. So entschied das Landgericht Göttingen, dass die beklagte Tauschzentrale die versprochene diebessichere Aufbewahrung nicht gewährleistet hatte und sprach dem Kläger eine Entschädigung für eine gestohlene Armbanduhr zu. Diese wurde allerdings in Reichsmark geleistet; der Kläger erhielt nicht, wie erhofft, eine gleichwertige Armbanduhr von der Tauschzentrale⁶⁸.

4. Konklusion

In diesem Artikel wurde die Entwicklung der Tauschsysteme im Deutschland der Vierzigerjahre streiflichtartig beleuchtet. Zwar erfolgte die Einführung dieser Einrichtungen innerhalb eines von der nationalsozialistischen Führung und ihrer Ideologie abgesteckten Rahmens; unter den wirtschaftlichen Bedingungen der Kriegs- und Nachkriegszeit boten sie jedoch eine durchaus zweckgemäße Alternative bei der Allokation knapper Güter. In dieser Arbeit wurde gezeigt, dass

⁶⁶ Vgl. Seyffert, Wirtschaftslehre (wie Anm. 23), S. 268. Das Beispiel eines Tauschringes aus Oldenburg (in Oldenburg) findet sich erwähnt in Gottfried Sieler, 200 Jahre Bücher am Schloßplatz in Oldenburg – Von der Schulzeschen Buchhandlung zur Buchhandlung Anna Thye, Oldenburg 2000, S. 176.

⁶⁷ StAE (wie Anm. 3), Akte G 481/7 – vgl. Abschrift eines Briefes des Verwaltungamt für Wirtschaft des amerikanischen und britischen Besatzungsgebiets, Hauptabteilung Preis, gez. Rittershausen vom 8.7.1947 an Herrn Karl Grieb.

⁶⁸ Vgl. Landgericht Göttingen: Urteil vom 23.10.1947 – abgedruckt mit Anmerkungen von Rudolf Bruns, Über die Haftpflicht und die Pflicht zur Naturalrestitution einer Tauschzentrale, in: MDR, Monatsschrift für deutsches Recht 48, 1948, S. 145-148.

bei der Gründung von Vorläufereinrichtungen wie der Schuhtauschstelle in Bremen sowie bei der späteren Ausgestaltung der Tauschzentralen auf lokaler Ebene durchaus pragmatisch vorgegangen wurde. Als Beleg für die Nützlichkeit dieser Einrichtungen mag man auch ihre Fortführung durch die Alliierten, einschließlich der sowjetischen Besatzungsmacht, werten.

Sicherlich macht die vorliegende Arbeit auch deutlich, dass es erhebliche Lücken in der Erforschung dieser Institutionen gibt. Dies ist bedauerlich, da es sich um ein zwar kleines, aber zum Verständnis der Wirtschafts- und Sozialgeschichte in der Kriegs- und Nachkriegszeit durchaus wichtiges Phänomen handelt. Der lautlose Abgang und das anschließende Vergessen dieser Organisationen dürften sich wohl ganz wesentlich damit erklären, dass viele Menschen dieses unangenehme Kapitel in ihrem Leben verdrängt hatten. Unter anderem wäre es wünschenswert, ein genaueres Kartogramm zur Verteilung dieser Einrichtungen in Deutschland und Österreich zu erstellen. Des Weiteren wäre es notwendig, den Nutzerkreis dieser Einrichtungen genauer zu erforschen und damit die Funktion der Tauschsysteme neben dem Bezugsscheinsystem und den verschiedenen Schwarzen und Grauen Märkten besser zu verstehen. Grundsätzliche Aspekte der Tauschzentralen, etwa die Frage ihrer Finanzierung oder ob sie eher privat oder staatlich-öffentlicht betrieben wurden, sind auch von Bedeutung für die Tauschsystemforschung⁶⁹.

⁶⁹ Für einen Überblick zu diesem Forschungsfeld vgl. Rolf F. H. Schroeder / Yoshihisa Miyazaki / Marie Fare, Community Currency Research: An Analysis of the Literature, in: International Journal of Community Currency Research 15 (Section A), S. 31-41, bezüglich der häufig einseitigen Darstellung historischer System S. 38, <http://ijccr.net/2012/05/29/community-currency-research-analysis-of-the-literature/> (abgerufen am 27.11.2012).